Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Ein vaterländisches Buch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN VATERLÄNDISCHES BUCH

Vom verstorbenen Seminardirektor Joh. Adolf Herzog in Wettingen, dem Verfasser des gehaltvollen schweizerischen Volksromans *Das Schweizerdorf* (unter dem Pseudonym Viktor Frey bei der Deutschen Verlagsanstalt erschienen) und einem der ersten Pioniere für die Einführung des staatsbürgerlichen Unterrichts, ist nach seinem Tode bei Sauerländer & Cie. in Aarau noch ein Werk herausgekommen: *Politische Briefe*, welches gerade in der gegenwärtigen schicksalsschweren Zeit die volle Sympathie aller patriotisch fühlender Kreise verdient und als wertvoller Beitrag erscheint im Bestreben, eine Gesundung unserer öffentlichen Zustände zu ermöglichen.

In Form eines vier Freunden in die Hand gelegten Briefwechsels wird an den vielfachen Gebrechen und Grundschäden in unserem öffentlichen und nationalen Leben, die in dieser kritischen Zeit wieder in so besorgniserregender Weise zutage getreten, dem mangelnden Ernst und Verantwortlichkeitsgefühl in der Erfassung der bürgerlichen Pflichten, der Oberflächlichkeit und Kurzsichtigkeit, der Exklusivität des Parteilebens, der Erregbarkeit, Sensationslust, Hetzerei und Demagogie, und der vielfach nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe und Verantwortlichkeit stehenden Presse eine rückhaltlose und tiefgehende Kritik geübt:

„Aus der Lethargie kann die Leidenschaft plötzlich aufspringen. Aber nicht ebenso schnell kann nach einer Periode kleinlicher und jämmerlicher Politik wieder die Höhe gewonnen werden, wenn sich das Volk einmal an eine niedrige Gesinnungsweise gewöhnt hat. Das bedenken Staatsmänner und Bürger zu wenig, sonst würden sich beide mit der äußersten Kraft wehren, um nicht zu sinken, wo die Zustände noch befriedigen, aber die Gleichgültigkeit Platz greifen will."

„Du meinst, jeder von uns habe genug innerhalb seines Berufes zu tun. Halt! Jeder Staatsangehörige hat außer seinen persönlichen Pflichten auch noch die, ein tüchtiger Bürger zu sein. Das wird von jedem gefordert, und Leben und Vernunft zeigen, dass die Forderung erfüllt werden kann und muss, wenn das Staatsleben gedeihen soll. Es ist nichts damit getan, dass man am Biertisch, wo vom Staate die Rede ist, meint, man sollte . . . ., man müsste . . . ., der Große Rat hätte sollen . . . . Dieses Geschwätz, weil undurchdacht, hat keinen Wert."

„Ein Strom von Kritik geht Tag für Tag vom Volke aus gegen die Behörden. Die Bürger in ihren Gesprächen, die Zeitungen sagen, wo es fehle, in der Amtsführung, an den Einrichtungen, an den Gesetzen, überall. Wo ein Tadel laut wird, öffnen sich gierig alle Ohren, man empfindet es wie ein Glück, wenn man recht viel Schlimmes vernehmen kann. Ob die Vorwürfe begründet seien oder nicht, will man nicht einmal wissen. Der Bürger hält sich nämlich für besser und tüchtiger, als die Beamten sind, wenn er deren Fehler verurteilen kann. Dass auch das Volk Fehler begehe, wird selten behauptet."

„Was? Von Fürsten wird gefordert, dass sie ihre Souveränitätsrechte im Interesse der Volkswohlfahrt ausüben, das Volk selber soll aber damit nach Belieben umspringen können? Soll seine Pflichten einfach unbeachtet lassen können? Darf man nicht etwa fragen: Meinst du, dieser Adler sei dir geschenkt?"

„Mannigfaltige Ursachen lassen die wunderlichste Vielgestaltigkeit der Parteien entstehen. Ehrgeizigen Mittelmäßigkeiten mit großem Maul gibt man Unterschlupf und läßt sie kleine Rollen spielen, damit sie nicht abspringen. Wenn ein solcher Hans Dampf zum Stimmenzähler gewählt wird, so glaubt er

schon den Diplomaten der Großstaaten in die Karten zu sehen und schreitet unter dem Ochsengewicht seines Selbstgefühls lächerlich-gravitätisch genug einher. Wird ihm sein Wille nicht getan, so ist gleich die Neigung da, anderwärts unterzukommen oder, um sich vor dem Vorwurf der Unbeständigkeit zu wahren, eine eigene Fraktion mit eigener Maxime zu gründen."

„Der geistige Gewinn aus der Zeitungslektüre ist erstaunlich gering. Manche Blätter wirken direkt schädlich und tragen die Hauptschuld daran, dass man noch heutzutage mit Grund vom großen Haufen spricht."

„Gern wollen wir anerkennen, dass unsere politische Presse besser ist als die mancher anderer Länder. Wir haben einzelne Organe, die schon fast alles bieten, was man verlangen kann. Wenn auch die große Presse im ganzen unsere beste genannt werden kann, so darf sie doch noch lange nicht als die gute, die kleine dagegen als die schlechte bezeichnet werden. Gerade den besten Blättern haftet aber das große Gebrechen an, dass sie nicht vom ganzen Volke gelesen werden . . . . In der Beschaffenheit unserer Tagespresse liegt nach meiner Ansicht eine Hauptursache des politischen Jammers. Die Erklärung finde ich in der Tatsache, dass die Presse ihrer Kulturaufgabe zu wenig bewusst und ein Privatgeschäft ist und zwar leider nicht selten solcher Leute, die nicht das Zeug haben, in der Öffentlichkeit das Wort zu führen. Die Zeitungen konkurrenzieren sich, und jede sucht eine möglichst große Zahl von Abonnenten zu gewinnen. Viele, indem sie den niederen Instinkten des Haufens, der Neugierde, Klatschsucht, der Oberflächlichkeit, geistigen Trägheit, der Eigenliebe dienen. Der Haufe will auch über das Staatsleben mitreden, ist aber zu bequem, dieses von Grund aus kennen und beurteilen zu lernen. Und weil gerade der unverständigste Mensch am liebsten über alles abspricht, so bringen die Herdenblätter am liebsten abfällige Urteile über alle Vorkommnisse des öffentlichen Lebens, von denen sie auch meistens nur eine sehr oberflächliche Kenntnis haben, denn so lässt sich am besten salbadern . . . . Es ist nicht wahr, dass die Presse das Volk einigt. Sie reißt es im Gegenteil auseinander. Jede wirtschaftliche, kirchliche, politische Konfession hat ihr besonderes Blatt und lehnt ab, was außerhalb derselben an Gedanken und Anregungen zutage tritt. Ja, es entstehen durch den Einfluss der Presse eigentliche Feindschaften unter den Bürgern."

„Eine Erscheinung, die man in unserem republikanischen Staatswesen auf Weg und Steg trifft, ist der schimpfende Bürger, der an allen Vorgängen, Behörden und Einrichtungen etwas auszusetzen weiß. Es ist ein schlechtes Zeichen, und zwar in erster Linie für die Bürger selbst, weil die Schimpferei meist ganz unverständig ist und weil sie nicht nur nichts nützt, sondern das Verhältnis des Volkes zu den Behörden erheblich schädigt." — „Zu den schrecklichsten Geißeln der Menschheit gehören Krieg und Seuchen. Eine andere wird gar nicht als Plage angesehen, obschon sie von jeher unendliches Unheil angerichtet hat: Die Missleitung des Volkes durch gewissenlose, teils fanatische, teils kalt berechnende, aber scheinbar begeisterte, in allen Fällen streberische Hetzer. Sie stufen sich ab von Marat bis zum Dorfmagnaten, der neben jenem zwar nur als Waisenknabe erscheint, aber die Wohlfahrt seiner Mitbürger schwerer schädigt, als man glaubt."

Neben diesen pessimistischen Wahrheiten leuchtet aber auch der ideale Glaube, dass eine Besserung möglich sei, hoffnungsvoll durch:

„Wer hat der Menschheit geholfen, die Besserung durch Jahrtausende hindurch in Gang zu erhalten? Es war erstens der Wille zum Guten, der Gewal-

tiges vermag, wenn er seine Ziele erkannt hat und sich vertraut. Es war zweitens das Zusammenstehen der Gutgesinnten, von denen drei, wenn sie in Drang und Not eins bleiben, mächtiger sind als dreihundert heimtückische Streber und Verderber." Die Menschheit hat schon viele und große Übel überwunden, manche Seuchen, die einst unbesiegbar schienen, nicht jeden, aber doch manchen Aberglauben und viele greuliche Folgen desselben, die Anwendung der Folter, die Scheiterhaufen, willkürliche Kriege, die bloßen Fürstenlaunen entsprangen. Wissen wir schon, was die Menschen der Zukunft in Überwindung des Bösen noch erreichen werden?"

Als hauptsächlichstes Mittel zur Sanierung werden betrachtet: Einmal eine Vertiefung des staatsbürgerlichen Pflichtgefühls. Insbesondere den Gebildeten wird nahegelegt, sich mit den öffentlichen Dingen zu befassen und nicht aus Scheu vor Unannehmlichkeiten ihre staatsbürgerliche Pflicht zu versäumen: „Wer sich vor Berührung mit dem Niedrigen scheut, der lässt so viel Gemeinheit auf die folgende Generation sich vererben, als auf seine eigene Zeit gekommen ist, und er hat also seine Pflicht nicht getan." Die Gesamtheit der Bürger hat sich die Gesetze selbst gegeben und diese sollten daher allen ein Heiligtum sein, dessen Verletzung keiner duldet. Denn durch Verletzung der Gesetze gibt man dem Staate und der Bürgerschaft seine Geringschätzung kund." Sodann eine patriotische, staatsbürgerliche Heranbildung der Jugend: „In der Familie, in der Schule schon müsste der Sinn der Jugend auf die allgemeine Wohlfahrt hingelenkt werden und zwar um so mehr, als Kinder Egoisten sind und solche bleiben, wenn man ihnen nicht eine andere Weltauffassung durch die Erziehung beibringt." — „Erziehung ist Einstellen in das Volksganze. Der junge Mensch, ür die Gesellschaft zuerst eine Null, bald darauf ein Egoist, muss so eingefügt werden, dass seine Stellung seinem Wesen, seinen Fähigkeiten und zugleich dem Bedarf des Ganzen entspricht. Die Schule allein vermag die Aufgabe nicht zu lösen, das Haus allein ebensowenig, auch beide zusammen nicht. Die Erziehung muss sich, wenn der junge Mensch auch zum tüchtigen Bürger gemacht werden soll, über die Schuljahre hinaus erstrecken." Ferner in einer besseren Ausgestaltung der Pressfreiheit, die gegenwärtig vielfach eine trügerische ist und zu argen Überschreitungen missbraucht wird: „Die Pressfreiheit ist vernünftigerweise nicht dazu da, jeden Unsinn, jede Frechheit, jede Verleumdung und Verdrehung, die gedruckt wird, in Schutz zu nehmen." Und endlich in einer allgemeinen ethischen und patriotischen Vertiefung: „Es gibt keine andere Hülfe als von innen heraus. Gelingt es nicht, vaterländische Gesinnung in die Herzen zu pflanzen, so ist alles andere vergeblich." Und vor allem: „Lernt einander besser verstehen!"

J. F.

□□□

THEATER UND KONZERTE

BÜHNENBERICHT AUS ST. GALLEN

Von Mitgliedern des Berner Schauspiel-Ensembles dargestellt, erlebte im Stadttheater St. Gallen am letzten Dienstag das mit dem Preis der schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnete Drama *Heimkehr* von Viktor Hardung seine Uraufführung. Dem Werke, womit die Berner Kräfte — nach längerem erfolgreichem Gastspiel — sich vom St. Galler Publikum verabschiedeten, den in